



Michael Beißwenger /  
Lothar Lemnitzer /  
Carolin Müller-Spitzer  
(Hgg.) 2022. *Forschen in  
der Linguistik. Eine  
Methodeneinführung für  
das Germanistik-Studium.*

Paderborn: Brill Fink. (= utb 5711). 533  
Seiten. ISBN: 9783825257118 / eISBN:  
9783838557113.

**MICHAEL SZURAWITZKI**

In universitären Lehrveranstaltungen zur Germanistischen Linguistik finden sich immer wieder Studierende, die Schwierigkeiten haben, einen adäquaten forschenden Zugang zu den in diesen Veranstaltungen behandelten Inhalten zu finden. Vermutlich von der viel stärker inhaltsbezogenen Literaturwissenschaft ausgehend, versuchen sich diese Studierenden an ‚linguistischen‘ Analysen. Diese scheitern, vor allem im Frühstadium der jeweiligen Studien, vor allem daran, dass teils ausführlich und sprachlich gut geleistete rein inhaltliche Referate der zu beforschenden Textmaterialien geboten werden – methodische Zugänge fehlen völlig, obwohl diese vorher in der Lehre besprochen worden waren. Jede Lehrperson, die solche Konstellationen schon einmal erlebt hat, dürfte sich über den hier besprochenen Band, herausgegeben von Michael Beißwenger, gemeinsam mit Lothar Lemnitzer und Carolin Müller-Spitzer, freuen. Blickt man auf den Titel, so scheint dieser für sich genommen Abhilfe zu schaffen gegen das oben geschilderte Problem: endlich eine systematische als solche konzipierte Methodeneinführung für das sich immer mehr zur Digitalisierung hinwendende Germanistik-Studium. Angesichts der Corona-Pandemie und dem so zwangsläufig entstehenden Mangel an Face-to-face-Betreuung ist eine Anleitung für Studierende zu einer breit angelegten Palette von anwendbaren linguistischen Methoden praktisch, speziell auch um den Studierenden im Grundstudium Orientierung zu bieten.

Von diesen einführenden Gedanken ausgehend widmen wir uns nun dem mit 533 Seiten umfangreich ausgefallenen Band. Im Abschnitt „I EINFÜHRUNG UND GRUNDLAGEN“ (S. 11-34) stellen die Bandherausgeber:innen zur Benutzung des Buches folgendes fest:

Wir haben als Herausgebende zwei Typen von Beiträgen konzipiert, die verschiedene Funktionen erfüllen sollen: erstens *Fallstudien* und zweitens kompakte *Überblickskapitel zu einzelnen methodischen Aspekten, Forschungsressourcen und Werkzeugen*. Den Fallstudien und Überblickkapiteln [sic] vorangestellt ist ein Grundlagenkapitel, in dem die typischen Schritte einer empirischen Studie in der germanistischen Linguistik skizziert werden (→ Kapitel 2). (S. 12, Hervorhebungen i.O.)

Bei der Durchsicht der Fallstudien im Inhaltsverzeichnis – vor der Lektüre der Einleitung – drängte sich zunächst der Eindruck auf, als solle alter Wein in neuen Schläuchen verkauft werden, da sich bekannte Kolleg:innen mit ihren ‚altbekannten‘ Themen präsentieren. Vor dem Hintergrund aber, was mit dem Band geleistet werden soll, ergibt sich ein anderes Bild:

Die Fallstudien (→ die Beiträge in Teil II) sollen an konkreten Untersuchungen aufzeigen, wie empirisches Forschen in unterschiedlichen linguistischen Forschungsfeldern „funktioniert“, d. h. wie ausgehend von einer konkreten Forschungsfrage auf der Grundlage empirischer Daten und mit bestimmten Forschungsmethoden linguistische Erkenntnisse gewonnen werden. Dazu haben wir Kolleg\*innen [sic] eingeladen, bereits durchgeführte und an anderer Stelle schon publizierte Untersuchungen nach einem vorgegebenen Muster aufzubereiten, das die jeweilige Untersuchung ausgehend von den Fragestellungen über die Gewinnung und Analyse der Daten bis hin zu den Befunden für Studierende nachvollziehbar macht. Dabei wird insbesondere das methodische Vorgehen bei der jeweiligen Untersuchung reflektiert und es werden die untersuchten Fragestellungen in den weiteren und engeren Fachkontext des zugehörigen linguistischen Forschungsfeldes eingebettet. Die Fallstudien wurden so ausgewählt, dass einerseits eine breite Palette linguistischer Forschungsfelder, andererseits eine große Bandbreite theoretischer und methodischer Zugänge abgedeckt sind. (S. 12)

Die in den Band aufgenommenen zehn Fallstudien, zu denen wir weiter unten im Detail gelangen, sind anhand von gleichartigen Gliederungen, die bei der Einladung zur Mitarbeit am Band kommuniziert wurden, daher nach Meinung der Herausgebenden „didaktisch besonders aufbereitete Werkstattberichte“ (S. 12). Bereits bei der weiteren Lektüre der Einführung zu den einzelnen Fallstudien wird auch klar, dass auf die Didaktisierung nicht nur intra-, sondern auch intertextuell geachtet wurde, es erfolgen nämlich zielführende Hinweise auf relevante andere (Überblicks-)Kapitel des Bandes, die z.B. einschlägige Forschungsressourcen thematisieren.

Der zweite Text (S. 21-34) im ersten Teil, autorisiert von Carolin Müller-Spitzer, Alexander Koplenig und Sascha Wolfer, zu empirischem Forschen in der Germanistischen Linguistik, ist geschickt an den Anfang des Bandes gestellt, bietet er den Ungeduldigen unter den Rezipient:innen gewissermaßen einen Crash-Kurs in Empirischer Linguistik. Die Anwendbarkeit dieses Textes dürfte nach meinen eigenen Erfahrungen in der Lehre sehr gut sein, wird hier doch von einer generellen Einordnung empirischer Forschung unter Definition zentraler Termini ausgegangen (1.), danach auf Formulierung und Präzisierung der Forschungsfrage [sic] eingegangen (2.) – warum eigentlich nicht ‚Forschungsfragen? –, wonach ein Abschnitt zur Operationalisierung (3.) steht. Im Anschluss wird auf das Erhebungsdesign (4.), weiter die Varianzkontrolle (5.), die Erhebungsmethode (6.), die Datenanalyse (7.) sowie die Berichterstattung (8.). Eine kurze, aber nützliche Bibliographie rundet den Beitrag ab. Nun sind die Rezipient:innen für die dann folgenden Fallstudien vorbereitet.

Welche zehn Untersuchungen werden im hier besprochenen Band als Fallstudien mit aufgenommen? Den Anfang dieses umfangreichen zweiten Haupt-Teils macht die Studie von Angelika Storrer und Laura Herzberg zum Internationalismus *Okay* (S. 37-59) im Deutschen und Französischen. Es fällt gerade auch für Anfänger:innen in der Korpuslinguistik bei der didaktisierten Darstellung positiv auf, dass ausführlich von erläuterten Screenshots Gebrauch gemacht wird, um das Vorgehen (für das Deutsche auf der Basis des Gesprächskorpus FOLK und eines Korpus mit schriftlichen Wikipediadiskussionen) zu illustrieren. In der Methodischen Reflexion (5., S. 56-58) werden weitere Perspektiven auf laufende Untersuchungen eröffnet.

Danach steht die Präsentation des sog. Metropolenzeichen-Projekts (S. 60-81), hier vorgestellt von Evelyn Ziegler und Ulrich Schmitz. Es handelt sich hierbei um den Bereich der Semiotic-Landscape-Forschung, mit einem Fokus auf der Daten- und Methodentriangulation. Die zentralen Ergebnisse (Ziegler et al. 2018) werden hier kompakt referiert. Visuelle Mehrsprachigkeit, v.a. mit Bezug auf migrantische Sprachen, im öffentlichen Raum des Ruhrgebiets ist das Thema der Untersuchung. Die Forschungsfragen forder[n] einen interdisziplinären Mehrmethodenansatz, der Semiotic-Landscape-Zugänge, stadtsoziologische Zugänge und Methoden der Spracheinstellungsforschung verbindet und dementsprechend verschiedene Datentypen, d. h. Bilddaten,

stadtsoziologische Daten und metasprachliche Daten, integriert. Dabei werden quantitative und qualitative Forschungszugänge, die Innenperspektive der Akteur\*innen [sic] (emische Perspektive) mit der Außenperspektive der Forscher\*innen [sic] (etische Perspektive [...]) verknüpft. Diese komplementären Zugänge wurden gewählt, um die Schwächen der einen wie der anderen Methode auszugleichen. Ein solcher Zugang, der auch als Triangulation bezeichnet wird, ermöglicht eine „dichte Beschreibung“ (Geertz 2003), d. h. eine genauere Beobachtung, Erfassung und Interpretation der Daten, weil durch die ergänzende Untersuchung der Handlungsmotive und der spezifischen Rezeption visueller Mehrsprachigkeit die Perspektiven auf den Gegenstand erweitert und in der Gesamtinterpretation aufeinander bezogen werden können. (S. 62)

Insgesamt liegen der Studie über 25.000 erhobene Fotos zu Grunde. Diese wurden in einer Datenbank mit entsprechenden Metadaten erfasst und geordnet, v.a. waren die verwendeten Sprachen natürlich ein zentraler Parameter. Ebenso kamen zahlreiche Interviews zum Einsatz, mit Passant:innen einerseits und Laden-/Restaurantbesitzer:innen etc. andererseits. Screenshots aus der Datenbank und erhobene fotografische Daten unterstützen die Berichterstattung zu dieser Studie, die mehrere migrantische Zentren im Ruhrgebiet abdeckt (Duisburg, Essen, Bochum, Dortmund; die vier größten Städte). Mehrere kombinierte Methoden bedingen – zumindest hier – auch ein Mehr an kritischer Reflexion ihrer Verwendung. Diese Reflexion ist ausführlich geleistet und vielleicht auch für Studierende (v.a. im Grundstudium) insofern erhellend, dass das eigene Tun bis zum Ende hinterfragt wird.

Pia Bergmann fokussiert in ihrem Beitrag (S. 82-102) auf die sprachliche Variation im Gegenwartsdeutschen, und zwar auf spontansprachliche Realisierungsvarianten von *Keine Ahnung*. „Die Fallstudie steht theoretisch und methodisch im Kontext der Interaktionalen Linguistik und vereint eine funktional-qualitative Analyse mit phonetischen Analysen und quantitativer, statistischer Auswertung.“ (S. 82) Ebenfalls der Interaktionalen Linguistik zuzuordnen ist der Beitrag von Wolfgang Imo zur Verwendung von Diskursmarkern (S. 103-121). Von der gesprochenen Sprache ausgehend wird hierbei auch auf die computervermittelte Schriftkommunikation eingegangen, ebenso wie „verschriftete literarische Interaktionen“ (S. 103).

Grammatik wird im Beitrag in einem weiten Sinne verstanden: „Es geht darum, die sprachlichen Regularitäten – wiederkehrende sprachliche Routinen – in ihrer Funktion für die Handlungserzeugung und Interaktionsstrukturierung zu beschreiben.“ (S. 105) Die diskutierten Beispiele umfassen *weil*, *obwohl*, *nur* sowie *freilich*.

Von der Interaktionalen Linguistik hin zu Emotion und Sprachgebrauch verschiebt sich dann der Fokus mit Heidrun Kämpers linguistischem Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Nationalsozialismus (S. 122-139). Dabei werden Briefe von NS-Anhänger:innen analysiert, in denen sie schildern, wie sie zum Nationalsozialismus kamen. Das Spannungsfeld Emotion – Expression kommt dabei in den Blick, v.a. stark positiv konnotierte Ausdrücke.

Der nächste Schwerpunkt liegt auf der Schreibdidaktik, und zwar mit dem Text von Sandra Schwinning und Miriam Morek zur Überprüfung der Wirksamkeit sprachlicher Förderung anhand der Erfassung schriftsprachlicher Fähigkeiten von Schülerinnen und Schülern auf Satzebene (S. 140-161). Hierbei „werden Aufbau und Probleme von Interventionsstudien erläutert, mit denen die Wirksamkeit bestimmter didaktischer Zugänge überprüft wird“ (S. 140). Interessant ist in Abschnitt 5. (S. 158-159), der Methodischen Reflexion, die Diskussion erwartungswidriger Resultate.

Sascha Wolfer und Carolin Müller-Spitzer nehmen in ihrem lexikographischen Beitrag dann die Frage auf, ob Wörterbücher wirklich nützliche Werkzeuge zur Überarbeitung von Texten darstellen (S. 162-178). Hierbei wurde die Arbeit von Germanistikstudierenden untersucht, die unter Messung der Zeit mittels elektronischer lexikographischer Tools Überarbeitungen an fehlerhaften Texten vornehmen. Den Studierenden sollte dabei bewusst sein, dass geeignete Möglichkeiten zum Einsatz von (elektronischen) Wörterbüchern zur Textoptimierung vorliegen. Es zeigt sich nach Meinung der Autor:innen, dass sich nicht nur das Erstellen von lexikographischen Ressourcen lohnt, sondern auch, dass es sich lohnt, Menschen im Umgang mit diesen Ressourcen zu schulen. Denn auch die besten Wörterbücher, Übersetzungsprogramme oder Grammatiken helfen nicht bei der Lösung von sprachlichen Problemen, wenn man die darin enthaltene Information nicht findet und auf das konkrete sprachliche Problem in einer konkreten Situation übertragen kann. (S. 177)

Im Anschluss daran erläutern Michael Beißwenger und Steffen Pappert (S. 179-200) das Handeln mit Emojis aus einer medienlinguistischen Perspektive. Als Untersuchungsgegenstand dient die funktionale Emoji-Verwendung bei einer Peer-Feedback-Aufgabe. Die genutzten Daten entstammen einer Wiki-Plattform, die aus einer fachdidaktischen Seminarsituation (Kontext Planspiel) entstanden war. Das Peer-Feedback bezieht sich auf die relevanten Kommentare der Studierenden untereinander.

Der darauf folgende Beitrag von Sandra Hansen, Felix Bildhauer und Marek Konopka (S. 201-224) thematisiert „korpuslinguistische Zugänge zur Variation im Auftreten des Fugenelements in Komposita aus zwei Nomen (*Arbeit|s|weg*).“ (S. 201) Es werden quantitative und qualitative Auswertungen vorgenommen. Ob die im Rahmen der Analysen angesprochenen Spezifikationen des logistischen Regressionsmodells (Abb.1, S. 15) oder die Bemerkungen zu Koeffizienten (S. 216-218) für Studierende, die eine *Methodeneinführung* rezipieren, zugänglich sind, darf bezweifelt werden.

Es steht dann zum Abschluss der Fallstudien ein Text von Annelen Brunner und Fotis Jannidis zur Redewiedergabe in Hochliteratur und Hefromanen (S. 225-245): „Die Studie geht von manuell annotierten Daten aus und überprüft daran die Verlässlichkeit automatischer Annotationswerkzeuge, die im Anschluss eingesetzt werden, um eine Untersuchung von insgesamt 250 Volltexten durchzuführen. Es kann nachgewiesen werden, dass sich die Literaturtypen sowie auch unterschiedliche Genres von Hefromanen hinsichtlich der verwendeten Wiedergabeformen unterscheiden.“ (S. 225)

Das dritte Großkapitel des Bandes ist mit „III DATEN – METADATEN –ANNOTATIONEN“ überschrieben (S. 247-274). Zwei Texte sind hier enthalten: Zunächst reflektiert Thomas Schmidt zu Daten und Metadaten (S. 249-258), bevor Lothar Lemnitzer und Michael Beißwenger einen auch für eine Studierendenperspektive informativen Abschnitt zu linguistischer Annotation vorlegen (S. 259-274).

Es schließt sich das vierte Großkapitel „IV RECHTLICHE UND ETHISCHE ASPEKTE BEIM UMGANG MIT SPRACHDATEN“ an (S. 275-303). Zunächst werfen in diesem Zusammenhang Paweł Kamocki und Andreas Witt die Frage auf, was man eigentlich in der sprachwissenschaftlichen Forschung mit Sprachdaten anstellen darf (S. 277-291), und welche juristischen

Erwägungen dabei eine Rolle spielen (können). Danach stehen Ausführungen von Konstanze Marx zur Datenerhebung im Spannungsfeld zwischen Ethik und Erkenntnisinteresse (S. 292-303).

Als fünftes größeres Kapitel folgt dann „VERHEBUNG UND AUFBEREITUNG VON SPRACHDATEN“ (ab S. 305). Den Anfang macht hier ein Beitrag von Anja Stukenbrock zur Audio- und Videographie (S. 307-323), bevor Katharina König einen Einblick in die Problematiken der Interviewerhebung gibt (S. 324-337). Es schließt sich ein von Caroline Schuttkowski und Katharina Staubach autorierter Abschnitt (S. 338-349) zu der Methode des sog. Lauten Denkens an, bei der „Proband\*innen [sic] bei der Bearbeitung einer Aufgabe aufgefordert, alle kognitiven Prozesse zu verbalisieren, um diese einer Analyse zugänglich zu machen.“ (S. 338) Lothar Lemnitzer erläutert danach die Erhebung, Aufbereitung und Auswertung von Korpusdaten (S. 350-360). Thematisch schließen daran Sandra Hansen und Sascha Wolfer zu der statistischen Aufbereitung von Untersuchungsergebnissen an (S. 361-373). Lothar Lemnitzer und Nils Diewald arbeiten zur Abfrage und Analyse von Korpusbelegen (S. 374-390). Miriam Morek stellt abschließend für diesen Teil die gesprächsanalytische Transkription näher vor (S. 391-407).

Während die Teile III, IV und V des hier besprochenen Bandes auch für sich genommen den Studierenden diverser anderer philologischer Fächer über die Germanistische Linguistik hinaus Anhaltspunkte bieten, so wird nach den Fallstudien (II) mit dem Teil „VI KORPUSRESSOURCEN ZUM DEUTSCHEN“ (S. 409-448) der Fokus wiederum fast ausschließlich germanistisch (nimmt man einmal kontrastive Dimensionen – wie bei den Fallstudien – aus). Lothar Lemnitzer gibt eine Übersicht der wesentlichen Korpora zur geschriebenen Sprache (S. 411-420), danach beschreibt Thomas Schmidt analog die vorhandenen maßgeblichen Korpora zur Erforschung der gesprochenen Sprache (S. 421-430). Michael Beißwenger und Harald Lungen gehen in ihrem, diesen sechsten Teil des Bandes beschließenden, Text auf Korpora internetbasierter Kommunikation ein (S. 431-448).

Im Folgenden geht es dann um „VII WERKZEUGE FÜR DIE EMPIRISCHE SPRACHANALYSE“ (S. 449ff.). Thomas Schmidt stellt Werkzeuge für die Transkription gesprochener Sprache vor (S. 451-460). Daran schließt sich ein Text von Sascha Wolfer und Sandra Hansen zu Werkzeugen für die statistische Analyse an (S. 461-470). Susanne Haaf fokussiert auf Werkzeuge

zur Korpusanalyse (S. 471-489), Andrea Horbach auf Werkzeuge für die automatische Sprachanalyse (S. 490-502). Marcel Fladrich stellt danach in seinem den Band beschließenden Beitrag INCEPTION vor, ein Tool, das zur kollaborativen Annotation verwendet wird (S. 503-515).

Abschließend kann folgendes festgehalten werden: Der Band hält, was er verspricht. Er bietet eine wirklich gründliche, umfangreiche, moderne Methodeneinführung, die sich sicher nicht ausschließlich an Studierende der Germanistik richtet, sondern a) auch Studierende anderer philologischer Fächer sowie b) an bisher wenig(er) mit korpuslinguistischen Methoden konfrontierte Kolleg:innen, die sich geeignet weiterbilden wollen und offen für neue(re) methodische Zugriffe sind. Beide genannten Gruppen dürften von der Lektüre profitieren, egal ob es um die Konzeption eigener Seminar-/Abschlussarbeiten (Studierende) oder deren Betreuung (Kolleg:innen) geht. Den Herausgeber:innen ist zu gratulieren, wie es den Rezipient:innen nach der Benutzung des Bandes gehen wird, muss sich noch herausstellen. Es darf aber vermutet werden, dass die Aufnahme ähnlich positiv geartet sein könnte wie die vorliegende Rezension. **N**

MICHAEL SZURAWITZKI  
BEIJING INSTITUTE OF TECHNOLOGY (BIT)

## Literatur

- Geertz, Clifford (2003): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Ziegler, Evelyn/Heinz Eickmans/Ulrich Schmitz/Haci-Halil Uslucan/David H. Gehne/ Sebastian Kurtenbach/Tirza Mühlen-Meyer/Irmi Wachendorff (2018): *Metropolenzeichen. Atlas zur visuellen Mehrsprachigkeit der Metropole Ruhr*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.